

Zeitschrift:	Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber:	Bauen + Wohnen
Band:	32 (1978)
Heft:	4
Artikel:	Architektur in der Krise? : Anmerkungen zum organhaften Bauen = L'architecture en état de crise? : Remarque sur la construction naturaliste = Crisis in architecture? : Observations on organic building
Autor:	Ostertag, Roland
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-336060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Architektur in der Krise?

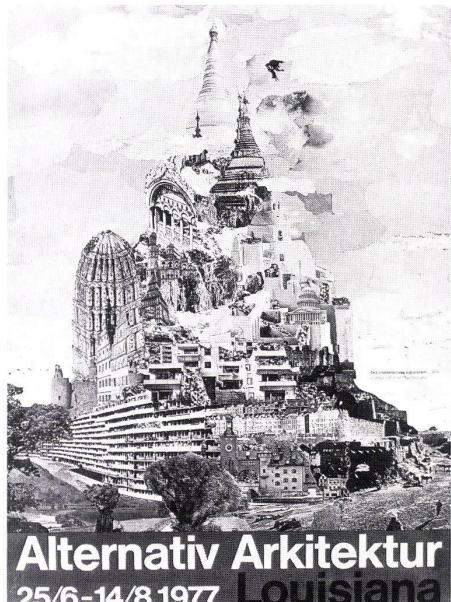
Anmerkungen zum organhaften Bauen

L'architecture en état de crise? Remarque sur la construction naturaliste
Crisis in architecture? Observations on organic building

Den Kritikern der modernen Architektur und des Funktionalismus kann man den Vorwurf der Unschärfe und der Leichtfertigkeit nicht ersparen: Sich es allzuleicht zu machen, in dem sie einen Teil des Funktionalismus und seiner Folgen für den gesamten Funktionalismus, und diesen wiederum mit der gesamten modernen Architektur identisch erklären. Nach dem Motto: Man verschaffe sich das richtige Feindbild und schon kann man diesen für tot erklären, um eine Nach-Moderne ausrufen zu können.

On ne saurait épargner aux critiques de l'architecture moderne et du fonctionnalisme, le reproche de manquer de clarté et de prendre les choses trop à la légère. Il est trop simple de confondre une partie du fonctionnalisme et ses conséquences à l'ensemble du fonctionnalisme et d'identifier celui-ci à la totalité de l'architecture moderne. Le principe est le suivant: on se procure l'exemple saisissant et déjà on déclare le fonctionnalisme moribond, ce qui permet de proclamer l'architecture post-moderne.

The critics of modern architecture and of functionalism cannot evade being reproached with vagueness and frivolity. They have made it all too easy for themselves by taking just one part of functionalism and its consequences for functionalism as a whole, and then, again, declaring the latter to be identical with the whole of modern architecture. The trick is to create the right straw man as your enemy; it is then easy to declare him dead, in order to be able to proclaim a Post-Modern movement.



1 Wildwuchs der »ismen« und neue Heilslehrer beherrschen die Szene.
Une prolifération «d'ismes» et de nouvelles écoles de guérisseurs dominent la scène.

Proliferation of "isms" and new panaceas dominate the scene.

2 »Zweckbau«.
«Bâtiment utilitaire».
"Utilitarian building".

3 Proklamation einer postmodernen Architektur.
Proclamation d'une architecture postmoderne.
Proclamation of a post-Modern architecture.

Die Diskussion über die Krise der Architektur und der Architekten überschlägt sich: Fremd- und Eigendemontage gehört seit Jahren zur Tagesordnung.

Die moderne, die internationale, die funktionalistische Architektur wird verantwortlich für das So-sein unserer Städte, unserer Häuser erklärt. Hauptvorwurf an die Adresse der modernen Architektur: Die Beantwortung der sozialen Frage und die visuelle Botschaft seien gleichermaßen ungenügend.

Architekten, Kritiker, Kunsthistoriker registrieren nicht nur den Tod des Funktionalismus, sondern den Kollaps der Moderne:

- So Eberhard Schulz in »Das kurze Leben der modernen Architektur« in seinen »Betrachtungen über die Spätzeit des Bauhauses«,
- so Charles Jencks in »The language of post-modern architecture«,
- so bei Kunsthistorikern und Architekten der verschiedenen »ismen«.

Ratlosigkeit in der Diskussion und im Handeln, Wildwuchs der »ismen« und »neue« Heilslehrer beherrschen die Szene:

Rationalismus, Realismus, Relativismus, Kontextualismus, Konzeptualismus, Adhoccismus, Strukturalismus, Metaphorismus, Situationismus, Regionalismus, usw. usw. (Abb. 1).

Kunsthistoriker, auch Architekten empfehlen anstelle eines an den Zwecken orientierten Entwurfs von innen nach außen, ein Entwerfen von außen nach innen. »Zurück zur Fassade« [1], wobei das »Zurück« sowohl die Formen des 19. und anderer Jahrhunderte meint als auch die Betrachtungs- und Vorgehensweise des 19. Jahrhunderts, die »das Recht auf eine selbständige Fassade« betonte.

Einigen dieser Bestrebungen gemeinsam ist ein – milde ausgedrückt – ziemlich oberflächlicher, unscharfer Umgang mit den Begriffen: die moderne Architektur und der Funktionalismus. Eine bestimmte zeitliche Periode als »moderne Architektur« zu bezeichnen, ist widersinnig. Moderne kann sich dem Sinn des Wortes nach nur auf die aktuelle Szene, nicht auf das Geschehen von vor ca. 30 oder 50 Jahren beziehen. Moderne Architektur ist keine vergangene Epoche der Baugeschichte, mit abgeschlossenem Formenkanon, sondern ein ständig ablaufender Prozeß, an dem wir – insbesondere wir Architekten – aktiv beteiligt sind.

Zum anderen machen es sich die Kritiker der modernen Architektur dadurch leicht, daß sie den Funktionalismus, und zwar den primitiven, mit der modernen Architektur gleichsetzen. Das Denken der Leute, die im letzten Jahrhundert und zu Beginn dieses Jahrhunderts den Zusammenhang zwischen Zweckerfüllung und Form bzw. Gestalt eines Gebäudes als einen funktionalen erkannt und postuliert haben, kann als der Beginn der modernen Architektur bezeichnet werden, jedoch ist der Funktionalismus nicht identisch mit der modernen Architektur. Möglicherweise ist der allgemeinen Öffentlichkeit der Hinweis wenig hilfreich, daß sich zwei

Spielarten aus der Theorie des eigentlichen Funktionalismus ableiten, die, auf den kürzesten Nenner gebracht, lautet:

Die Gestalt eines Dings, eines Gebäudes muß seinen Zweck angemessen zum Ausdruck bringen:

Einmal der sogenannte primitive, doktrinäre, defizierte Funktionalismus, der nur zweckrationalen Bedürfnisse gelten läßt (Abb. 2), die Formen des Orthogonalen, der Boxen, der Container bevorzugt.

Zum anderen, der sogenannte reale, qualifizierte Funktionalismus, der versucht, die Gesamtheit der Zwecke, abgeleitet aus den menschlichen Naturen, bestehen zu lassen und dort, wo Architekten danach handelten, auch zu qualifizierten Lösungen führte.

Den professionellen Kritikern der modernen Architektur und des Funktionalismus kann man den doppelten, den harten Vorwurf der Unschärfe und der Leichtfertigkeit nicht ersparen: Sich es allzuleicht zu machen, in dem sie einen Teil des Funktionalismus und seiner Folgen für den gesamten Funktionalismus, und diesen wiederum mit der gesamten modernen Architektur identisch erklären. Nach dem Motto:

Man verschaffe sich das richtige Feindbild und schon kann man diesen für tot erklären, mehr oder weniger glänzend argumentieren, um eine Nach-Moderne ausrufen zu können (Abb. 3).

Vorab: Wir werden weiterhin mit dem Funktionalismus und der modernen Architektur zu leben haben. Nicht nur weil es unsere einzige, sondern auch gleichzeitig tragfähige und entwicklungsfähige Theorie und Grundlage unseres Denkens und Handelns ist.

Sinnvoller und wichtiger als die Frage nach einer postmodernen Architektur ist deshalb die Frage, wo sind Ansätze einer Weiterentwicklung vorhanden?

Zum Vorwurf machen muß man den Pionieren, ihren Söhnen und Enkeln:

- häufig selbst den Abkürzungsweg zur Kunst gewählt zu haben, da ihre Theorie sich als Entscheidungshilfe auf dem Weg zur Formfindung nicht hinreichend tauglich erwiesen hat.
- ihre Theorie, den Funktionalismus, nicht genügend ausgebaut, hinterfragt und damit einem Mißbrauch Vorschub geleistet zu haben, zu früh die Diskussion über die Theorie und über ihre Auswirkungen im Handlungsbereich an einer entscheidenden Stelle und – retrospektiv betrachtet – mit verhängnisvollen Folgen abgebrochen zu haben.

Ich meine u. a. jene Stelle, als 1928 bei der Gründung der CIAM in La Sarraz zwischen der Forderung von Le Corbusier nach einer »architecture moderne« und von Hugo Häring nach einem »neuen Bauen« entschieden wurde.

Hugo Häring ging als Vertreter des »Ring«, dem u. a. Otto Bartning, W. C. Behrendt, Ludwig Hilbersheimer, E. Mendelsohn, L. Mies van der Rohe, Hans Poelzig, Bruno Taut, Max Taut angehörten, nach La Sarraz. Er versuchte, den

Kongreß für sein »neues Bauen«, für »organhaftes Bauen« zu gewinnen. Er unterlag, der Kongreß und damit die Hauptströmung der modernen Architektur schloß sich Le Corbusier an. Historisch betrachtet verständlich, möglicherweise richtig.

Le Corbusiers Forderungen wurden klarer, schlüssiger, anwendungsbezogener vorgetragen, sie mündeten ein in die – insbesondere für die Macher, die Architekten – verständliche und hilfreiche Handlungsanweisung: »Zurück zu reinen geometrischen Formen«. Sicher verstanden dort Le Corbusier und die Mehrheit unter Geometrie nicht nur den rechten Winkel, die Box, den Container, sondern die gesamte Formenwelt der Geometrie und ihre Geschichte. Jedoch war diese Einengung der architektonischen Sprache auf bestimmte Formen, auf geometrische Formen, gut geeignet unter dem Einfluß des defizienten Funktionalismus, der Industrialisierung, noch weiter reduziert zu werden.

Und das Entscheidendste:

Man war gegen die Geschichte, gegen Historismus und Eklektizismus, gegen Ornament und Dekor, aber für einen Stil, der der neuen Zeit, der neuen Arbeits- und Industriewelt entsprach. Man glaubte, ihn in der (reinen) Geometrie, in der »maschinenhaften« Form, also in einer Formenwelt, die eher entwickelbar – und was wichtig ist – eher kopierbar ist, gefunden zu haben.

Soviel glaubte man aus der Vergangenheit noch zu wissen:

Voraussetzung für Stil war immer eine gewisse Kontinuität, entstanden und festgesetzt durch stufenweise Entwicklung. Nur auf diese Weise würde man wieder so etwas wie eine verständliche architektonische Sprache erhalten. Historisch betrachtet sicher ein ehrenwertes Unterfangen.

Man wollte einen Stil, man hat ihn bekommen: er ist einheitlich, total, international, seine Sprache, seine Botschaft ist jedoch bis zur totalen Sprachlosigkeit verkümmert. Diese Funktionalismusversion, zuletzt erstarrt in einem doktrinären Zweckrationalismus, der weder in der Theorie noch in der Praxis in der Lage war, Geschäfts- und Handlungsgrundlage für Architekten zu sein, gilt es – so schwer es fällt – zu unterscheiden von jener Version, die Ende der zwanziger Jahre unterlag, in die innere Emigration ging.

Vertreter dieser Version, die des qualifizierten Funktionalismus, waren Hugo Häring und seine Freunde, aber auch Frank Lloyd, Wright, L. Kahn, Hans Scharoun, Alvar Aalto und eine Reihe qualifizierter Architekten der heutigen Zeit (Abb. 4, 5, 6), die ihre Theorie des »neuen Bauens« als »organhaftes Bauen« bezeichneten. Wenn ich mich im Nachfolgenden öfters auf Häring beziehe, dann weniger auf den Architekten Häring, obwohl dessen Bauten und Projekte durchaus Dokumente und Meilensteine unserer heutigen Architektur darstellen, sondern mehr auf den Architekturtheoretiker Häring. Häring's Gedanken stehen repräsentativ für eine Strömung in der Architektur, im Funktionalismus, für eine maßgebende Gruppe von Architekten.

Es ist deshalb angebracht, in dieser Krise der Architektur, nach dem Gehalt dessen, was als »organhaftes Bauen« formuliert wurde, was Teil eines qualifizierten Funktionalismus sein könnte, zu fragen.

Ich versuche einige Kernpunkte der Häring'schen Gedanken als Thesen zu formulieren:

1. These: Die Form ist nicht vorgewußt, sie ergibt sich aus den Bedingungen der jeweiligen Aufgabenstellung.

Häring ging es nicht um rechtwinklige oder schiefwinklige Grundrisse um »Geometrie oder

Organik«, um »gebundene oder freie« Formen. Er verwarf oder bevorzugte keine der genannten Formensprachen, was er verwarf war die vorgegebene, die vorgewußte, die Festlegung auf die Form, auf irgendeine Form: »... es führte der Weg des Neuen Bauens (Häring's Bezeichnung für die moderne Architektur) neben Le Corbusier einher. Mehr und mehr aber ... ließen die Wege auseinander. Wenn Le Corbusier sagt, daß die Form auf einer Geometrie beruhe, so setzt er seine Arbeit ... von außen an. Er baut also nicht von innen her auf ...« [2]. Grundsätzlich wirft er den »Geometrikern« die gleiche Haltung wie den Architekten des 19. Jahrhunderts vor, nämlich ohne sich um das »Wesen der Aufgabe« zu kümmern, die äußere Gestalt mit präfixierten Formen festzulegen. Der allgemeine Vorwurf an den doktrinären Funktionalismus nur von innen nach außen zu entwerfen, stimmt nicht. Das So-sein unserer Umwelt bestätigt, daß beiden Bereichen, dem Innen und Außen, dem privaten und öffentlichen, gleichviel, besser gleichwenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

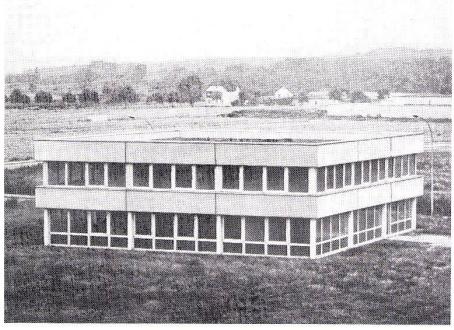
Häring: »Geometrische Formen sind keine Urformen ..., geometrische Grundfiguren sind Abstraktionen, abgeleitete Gesetzmäßigkeiten. Die Einheit, die wir auf Grund geometrischer Figuren über die Gestalt vieler Dinge hinweg errichten, ist nur eine Einheit der Form, nicht eine Einheit im Lebendigen. Wir aber wollen eine Einheit im Lebendigen und mit dem Lebendigen. Eine polierte Metallkugel ist zwar eine phantastische Angelegenheit für den Geist, eine Blüte aber ist ein Erlebnis ... Die Gestalt der Dinge kann identisch sein mit den geometrischen Figuren wie beim Kristall –, doch ist in der Natur die geometrische Figur niemals Inhalt und Ursprung der Gestalt« [3].

»Wir wollen die Dinge aufsuchen und sie ihre eigene Gestalt entfalten lassen. Es widerspricht uns, ihnen eine Form zu geben, sie von außen her zu bestimmen, irgendwelche abgeleiteten Gesetze auf sie zu übertragen ...« [4].

Die Methode des »Organhaften Bauens« läßt die Vielfalt der Dinge bestehen, sie führt über die Freiheit und Offenheit im »Gestaltwerk« weder zu eindimensionalen, noch »endgültigen«, noch sich ständig wiederholenden Formulierungen und Gestalten. Der Entwerfer als derjenige, der seine Aufgabe nicht als wesenlose, abstrakte, sondern auf den Menschen als Individuum und als Teil einer Sozietät bezogene Aufforderung betrachtet, ist primäre Voraussetzung.

2. These: Das Wesen einer Aufgabe wird durch die äußeren, vor allem die inneren Bedingungen bestimmt.

»Die Wesenheit eines Objektes muß entscheiden, in welchem Gestaltbereich der einzelne Bau steht« [3]. Also: Das Wesen der Aufgabe bestimmt die Gestalt. Der doktrinäre Funktionalismus verkürzte das »Wesen der Aufgabe« zu rasch auf die »gegebenen Bedingungen einer Aufgabe«, noch weiter auf die Zwecke, auf die »rationale Zwecke« einer Aufgabe. Dies mag bei eindimensionalen Aufgaben, z. B. einer Brücke, einem Windkanal (Abb. 7), also bei im wesentlichen mechanischen Bedingungen, noch angehen, jedoch bei der Mehrzahl unserer Aufgaben, wie z. B. menschliches Wohnen (Abb. 8), sind die Bedingungen so zahlreich, heterogen, ja widersprüchlich, daß daraus unmöglich der Entwerfer konsequent die »richtige Gestalt« entwickeln kann. Insofern ist der doktrinäre Funktionalismus falsch, eine Irrlehre. Um seiner Theorie Genüge zu leisten, hat er deshalb auch sehr rasch die Bedingungen einer Aufgabe so weit reduziert, bis sie scheinbar wieder wider-



2

THE LANGUAGE OF POST-MODERN ARCHITECTURE

CHARLES JENCKS



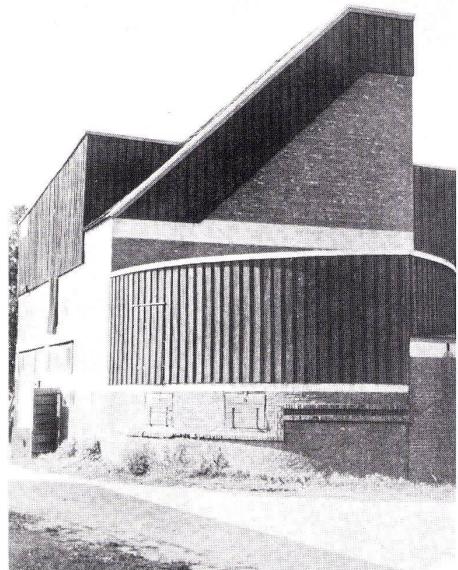
ACADEMY EDITIONS

3

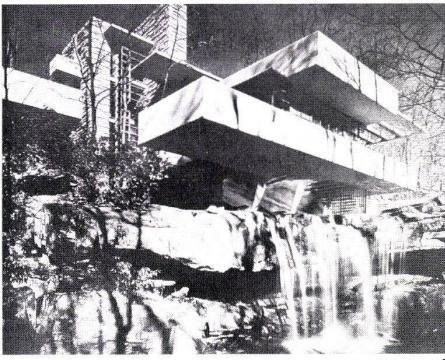
4 Hugo Häring. Gut Garkau.

Hugo Häring. Domaine de Garkau.

Hugo Häring. Garkau estate.



4



5
Frank Lloyd Wright. Haus Kaufmann.
Frank Lloyd Wright. Résidence Kaufmann.
Frank Lloyd Wright. Kaufmann residence.

6
Alvar Aalto. Villa Mairea.

7
Brücke von Robert Maillart als Beispiel einer »eindimensionalen« Aufgabe.
Pont de Robert Maillart, exemple d'un édifice à «une dimension».
Bridge by Robert Maillart, example of a "one-dimensional" structure.

spruchsfrei zu der (vorgewußten) Gestalt führen konnten.

Häring verstand jedoch unter »Wesen einer Aufgabe« etwas anderes und mehr als nur die mechanischen Bedingungen einer Aufgabe: Er forderte 1925: Die Erneuerung der Architektur müsse in 2 Stufen erbracht werden:

Stufe 1:

Feststellung der veränderten Bedürfnisse. Häring spricht hier von »Leistungserfüllung«, von »Organwerk«, und meint damit das Haus als Werkzeug, als Organ des Menschen.

Stufe 2:

Findung, Entwicklung des »Gestaltwerks«, das sich nur aus und als Leistungserfüllung des »Organwerks« ergeben kann.

»Da ... der Vorstoß auf das neue Ziel erst an den Organwerken ansetzte (Feststellung und Erfüllung der veränderten Bedürfnisse), deren Erneuerung auf der breiten Basis der allgemeinen Ansprüche unserer technischen Welt und des Verlangens nach mehr Licht und Luft vor sich ging ... und ... »wir in unserer Zeit entdeckten, daß viele Dinge, die wegen einer reinen Zweckmäßigkeit gestaltet waren, unseren Ansprüchen an Ausdruck um so besser entsprachen, je besser sie denen an eine reine Zweckerfüllung entsprachen, und daß zudem der Ausdruck dieser Dinge einer neuen Geistigkeit entsprach ... Wir suchen nunmehr unsere Ansprüche an den Ausdruck nicht mehr der Zweckerfüllung entgegengesetzt zu behaupten, sondern suchen sie ihr gleichgerichtet zu gewinnen ... und ... in der Natur ist die Gestalt das Ergebnis einer Ordnung vieler einzelner Dinge im Raum in Hinsicht einer Lebensentfaltung und Leistungserfüllung sowohl des einzelnen wie des Ganzen ... Wollen wir also Formfindung, nicht Zwangsform, so befinden wir uns im Einklang mit der Natur« [2].

Was ist das »Wesen einer Aufgabe«, die »Wesenheit eines Objekts«?

Es sind die Bedingungen einer Aufgabe.

Einmal die äußeren Bedingungen, z. B. des Programms, der Situation, der Technik: »die Erfüllung dieser Ansprüche liefert indessen nur die Rohform für die Arbeit an der Gestalt«.

Zum anderen, und dies sind die wesentlicheren, die inneren Bedingungen. Die finale Zielsetzung jedes Entwerfens und Bauens ist anthropozentrisch orientiert. Deshalb müssen sich diese Bedingungen aus den verschiedenen Naturen des Menschen ergeben, seiner physiologischen, psychologischen und sozialen Natur.

W. Gropius postulierte die Gleichheit der Bedürfnisse der Menschen. Dieses Postulat wurde vom doktrinären Funktionalismus übernommen und bis zur menschenverachtenden wesenlosen Gleichmacherei und Öde verfälscht. Häring sah die Ungleichheit der Bedürfnisse der einzelnen Individuen, Sozietäten, auch die Ungleichheit bei verschiedenen Tätigkeiten. Also Leistungserfüllung, nicht nur Zweckerfüllung. Erfüllung menschlicher Bedürfnisse, nicht nur Bedarf. Er stellt die Forderung an uns Architekten, diese Ungleichheit, das Charakteristische, das Individuelle der Dinge aufzuspüren, es bestehen zu lassen, ihm im »Gestaltwerk« Ausdruck zu verleihen.

Da diese Dinge in ihrem Wesen verschieden sind, zudem durch den Entwerfer vielfältig ausdeutbar und beim Entwerfen vielfältig interpretierbar sind, ergeben sich ebenso verschiedene Gestalten.

Der Architekt soll das Ausdrucksverlangen dieser Verschiedenheiten nicht durch Präfixierungen der architektonischen Gestalten stören, zerstören, z. B.

– durch vorzeitiges Festlegen auf ein bestimmtes Formenrepertoire,

– durch Überstülpen von unangemessenen Ordnungen, von Massenordnungen, Bausystemen, formalen Ordnungen, Generalordnungen wie es uns augenblicklich wieder eine Gruppe von Architekten und Kunsthistorikern empfiehlt.

Häring: »... sie (die Geometrie, die von-Außen-Bestimmung) nimmt weder Rücksicht auf die Individualität der Objekte noch auf deren Leistungsform. ... Das neue Bauen begreift die Dinge nicht mehr als Gegenstände, es behandelt sie als Organe, die der Lebensgemeinschaft des Menschen angehören. ... Es zeigte sich, daß es nicht um eine individuelle Behandlung der Dinge geht, sondern um die Individuierung der Dinge selbst ...«

Dem entspricht eine Erkenntnis der aktuellen Biologie, so der bekannte Biologe Adolf Portmann im Hinblick auf unterschiedliche Gestalten in der Natur: »... in jeder äußert sich ein Innerliches in der Erscheinung, sich in der Gestalt der Erscheinung selbst darstellt« [5].

Dieses unsichtbare individuelle Innerliche ist bei Häring die Wesenheit, das Wesen einer Aufgabe. Gestalt ist demnach ihr sichtbares Äußerliche. Also kein primitives »von innen nach außen«, sondern »dem Aufbau der geschöpften Welt gleich, nach den Weisungen der Wesenheit«, d. h. Entwerfen, Gestaltung, Ausdruck-Suchen und -Finden ist ein Prozeß bei dem zuerst sämtliche Bedingungen einer Aufgabe zu klären sind, um zu ihrem Wesen vorzudringen, den Organbau zu definieren (Rohform der Gestalt), um entsprechend der Verschiedenheit des Wesens zu einer Entsprechung im Bereich der Gestalten zu gelangen.

Sicher ein hoher Anspruch an uns Entwerfer. Jedoch der einzige Weg, die einzige Methode, unsere Aufgabe zu erfüllen. Daraus ergibt sich auch, daß organhafte Architektur sich nicht auf das Ergebnis, die Form, bezieht, sondern auf die Betrachtungs- und Vorgehensweise beim Entwerfen.

3. These: Architektur ist Ort.

»Das Haus, den Innen- als auch den Außenraum, begreift Hugo Häring als ein Organ dessen, was in ihm geschieht, das Haus als ein Organ des Lebens, das in ihm vorgeht, mehr: das diesem Leben die Möglichkeit schafft, »wirklich« zu werden, sichtbar zu erscheinen. Nichts anderes kann dieses bedeuten, als daß der Bau Zeugnis ablegt von einer Idee vom Menschen, vom Menschen als des Bewohners seines Hauses, vom Menschen als eines Wohnden in dieser Welt ... Das Bild, das das Haus in seiner Erscheinung vom Menschen zeichnet, erhebt es in den Rang einer Gestalt« [6]. Damit ist der Ort, den der Mensch zu seinem Da-Sein benötigt, definiert. Der Ort, der aus ihm, für ihn, um ihn entstanden ist. Nicht ein abstrakter, aber auch kein neutraler Ort, sondern ein architektonischer Ort mit Gestaltqualitäten, der aus der Erfüllung der menschlichen Bedürfnisse, als Werkzeug, als Organ des Menschen entstanden ist: »Das Haus als ein Organ – als eine Funktion – dessen, was in ihm geschieht«. Daß dieser Ort diese Qualitäten erhält, dazu bedarf es räumlich-materieller Festlegungen, das Wagnis des Architekten im gestalterischen Bereich Standpunkte zu beziehen, so daß unterschiedliche Orte und Erfahrungsräume unterschiedlich abgebildet werden. Wir haben inzwischen erfahren, daß das ort-lose Angebot, alles verändern zu können, kein Angebot ist. Mit dem Nichts kann man nicht hantieren. Es genügt jedoch noch nicht, einen derartigen Ort isoliert zu bauen. Dieser Ort muß auch an einem Ort gebaut sein. Wir wissen inzwischen, daß diese Art Ortlosigkeit visuelles Chaos und Heimatlosigkeit verursacht.

Christian Norberg-Schultz: »Der Verlust des Ortes durch den Verlust des Ortspezifischen«. Für uns Architekten heißt dies, daß wir bei der architektonischen Formulierung eines Ortes die Eigenarten eines Ortes, die örtlichen Bindungen und Bedingungen zu Motiven machen, berücksichtigen müssen. Dazu gehört auch die Geschichte, die Geschichte eines, dieses Ortes. Das Haus auch als Teil dieser Geschichte, damit es wieder Teil der Gesamtlandschaft, die »eine gewaltige Ablagerung von Abmühungen« darstellt, werden kann. Also keine Trennung von Natur- und Kunst (= künstlichem) Werk, sie sind in der Gesamt-Landschaft eine Einheit.

4. These: »Die Baustoffe (Technik, Material, Konstruktion) stehen zu dieser Aufgabe (Gestaltung des Objekts) in einem dienenden, nicht in einem herrschenden und autonomen Verhältnis« [7].

Formuliert zu einem Zeitpunkt, als die Ergebnisse der Enkel des Ansatzes der Großväter aus den zwanziger Jahren noch nicht sichtbar waren.

Denn das Verhältnis der Architektur zur Technik hat sich im wesentlichen auf zwei Verhaltensweisen eingespielt:

Entweder totale Dominanz der Technik, häufig beim doktrinären Funktionalismus anzutreffen:

- die langfristige Festlegung der Gestalt eines Gebäudes durch den sehr kurzfristigen Herstellungsvorgang (Abb. 9),
- die ausschließliche Orientierung beim Entwerfen an technischen Abläufen, Produkten, Entwicklungen,
- die »Zelebration eines technischen Image«, Überhöhung, Ver-Hübschung der Technik, Klempner-, Schlosser-Architektur (Abb. 10).

Oder totale Mißachtung der Technik:

- Formen ohne Bezug zu Technik, Konstruktion (Abb. 11),
- Verborgene, kaschierte Technik, um eine heile Welt durch »reine Architektur« zur Anschauung zu bringen.

Der dritte Weg – Technik, Konstruktion, Baustoffe – »in einem dienenden, nicht in einem herrschenden und autonomen Verhältnis« zu betrachten und zur Raumbildung und Gestaltung heranzuziehen wird selten bewußt, noch sel tener mit qualifiziertem Ergebnis, beschritten. Diese Vorgehensweise nach dem Credo des qualifizierten Funktionalismus – zuerst die Bedingungen des Wesens einer Aufgabe zu klären, seine »Gestalt als Organ des Menschen« zu finden und durch Einsatz entsprechender Mittel und Maßnahmen (damit auch Technik, Konstruktion, Baustoffe) festzulegen, ist sicher der angemessenste und gleichzeitig schwierigste Weg.

Die Forderung »wir wollen die Dinge aufsuchen und sie ihre eigene Gestalt entfalten lassen« setzt eine undoktrinäre, offene, sehr bemühte und verantwortungsbewußte Haltung und Methode voraus.

Es gibt – wie wir gesehen haben – Aufgaben, die berechtigt ihre architektonische Gestalt dominierend von konstruktiven Gegebenheiten ableiten: Brücken, große Hallen, technische Bauten. Also verhältnismäßig einschichtige Aufgaben, bei denen die Konstruktion, das Tragwerk bis zur Leistungsgrenze ausgenützt wurde bzw. werden mußte.

Die Vielzahl unserer Aufgaben ist jedoch anderer Art, als daß ihre Gestalt unmöglich dominierend aus der Konstruktion abgeleitet werden kann. Sie befindet sich nicht an der Leistungsgrenze, sie nimmt eine dienende Rolle ein. Dienend entsprechend der Verschiedenheit des Wesens, der Verschiedenheit der Dinge, der Verschiedenheit der Bedingungen. Keine Herr

schaftsansprüche, -ausübungen, keine Generalordnungen, weder technischer, konstruktiver noch formaler Art. Nur zwei Randbedingungen gilt es einzuhalten:

- Der Kräfteverlauf im Gebäude muß ablesbar sein, die Form darf diesem Verlauf nicht zuwider festgelegt werden.
- Die Materialien müssen nicht nur den konstruktiven Bedingungen und der physiologischen Natur des Menschen, sondern auch seiner psychologischen Natur entsprechen.

Diese Methode könnte

- zu größerer Vielfalt, aber auch Einheit,
- zu viel Spiel- und Freiraum,
- zu individueller Aussage,
- zu Gestalten, mit denen wir uns als Person und Sozietäten hingezogen, uns verwandt fühlen, führen.

5. These: Architektur hat »Ansprüche an den Ausdruck« zu erfüllen. Sie ist Sprache, sie muß wahrgenommen und verstanden werden.

Der defiziente Funktionalismus betrachtet Architektur als pure Dienstleistung, als Service, die quantifizierbaren Bedürfnisse als Bedarf funktional, technisch und ökonomisch zu bewältigen. Das Ergebnis, die Form, ergab sich entweder von selbst, war Beiproduct oder Zutat. Auf jeden Fall nicht notwendig, zweitrangig.

Der qualifizierte Funktionalismus ließ nicht nur den Zusammenhang zwischen Aufgabe und Form bestehen, er postulierte die direkte Abhängigkeit und erwartete vom Entwerfer hartes Bemühen um die Aufgabe, um die »richtige« Gestalt zu finden. Zudem besitze Architektur – unsere 5. These – »Ansprüche an den Ausdruck!« [4]

Nicht 1978, nachdem allgemein die Sprachlosigkeit, Sprachunfähigkeit, Verkümmерung, der zu geringe Informationswert unserer Botschaften, die fehlende Zeichenhaftigkeit der Architektur registriert wird, sondern 1925!

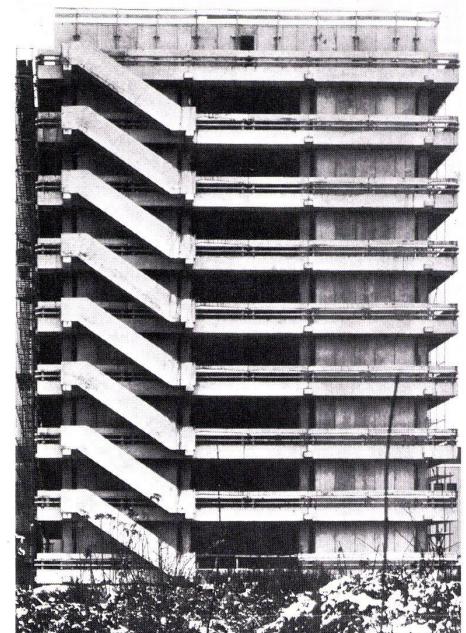
Hinzufügen muß man heute, nicht mit »Formen um eines Ausdrucks willen«, sondern »in Erfüllung ihres Anspruchs an eine Leistung«. Leistungen verstanden nicht als Dienstleistung/Service, sondern als Leistung als »Organ des Menschen«. Damit verbunden die Forderungen

– nach sinnlicher Wahrnehmbarkeit der Formen und

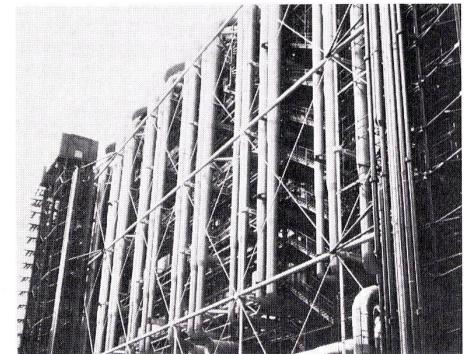
– nach Verständlichkeit der Formen.

Vom »sinnlich-dynamischen« im Gegensatz zum »glasklaren geistigen«, »vom Bauen in der Sinnlichkeit«, vom Gebrauch des Baumaterials »in sinnlichem Betracht« in der modernen Baukunst, von der Gefahr der »heillosen Mechanisierung und Verstumpfung«, von der »Geistigkeit – als Krone der Sinnenfreudigkeit« sprach Anfang der 20er Jahre Hans Scharoun, sicher noch unter dem Einfluß des Expressionismus [8].

Adolf Behne, einer der scharfsinnigsten Kommentatoren der modernen Architektur der zwanziger Jahre sieht zwei Typen von Menschen, von Architekten, »deren letzte schärfste Ausprägung sind der Rationalist und der Romantiker. Wir haben innerhalb der Architektur den konsequenten Funktionalisten als Vertreter des einen, des romantischen Typs, kennengelernt. Sein Gegenpol ist der zum Formalisten erstarre konsequente Rationalist.« [9] Der konsequente Funktionalismus als die Strömung in der modernen Architektur, die den sinnlich wahrnehmbaren Anspruch nach Ausdruck nach emotionalen Werten in der Architektur postuliert! Und zwar sollten das Volk, die Massen, die Adressaten dieses Ausdrucks, dieser Botschaften sein! Verständlich nicht nur – wie bei den sog. Rationalisten der Gegenwart – den Gebildeten, den Informierten, den »kulturellen Eli-



9



10

Wohnungsbau als Beispiel einer »mehrschichtigen« Aufgabe.

Ensemble de logements, exemple d'édifice à «plusieurs dimensions».

Housing construction as example of a "multi-layered" project.

9

Langfristige Festlegung der Gestalt eines Gebäudes durch den kurzfristig, technisch-ökonomisch bestimmten Herstellungsvorgang.

Fixation à long terme de la forme d'un bâtiment, en partant des conditions technico-économiques momentanées imposées par le processus de construction.

Long-term determination of the shape of a building by the short-term, technical and economic conditions imposed by the construction process.

10

Zelebration eines technischen Image.

Célébration d'une image technique.

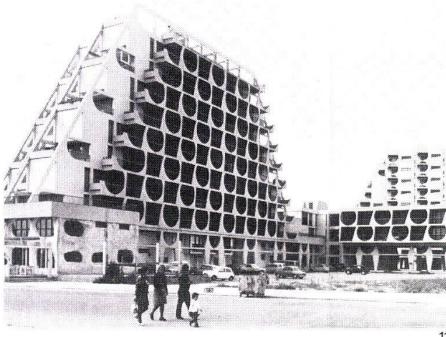
Celebration of a technical image.

11

Formen ohne Bezug zur Technik.

Formes sans rapport avec la technique.

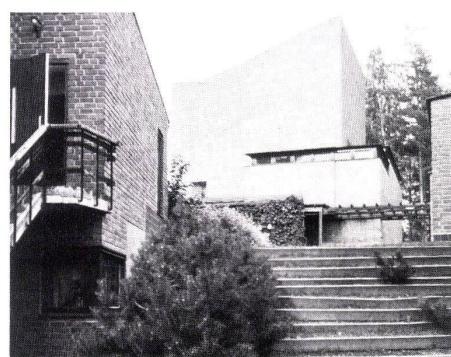
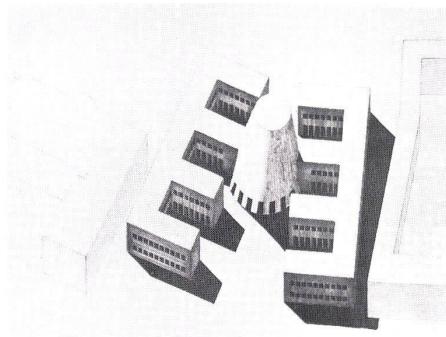
Forms with no connection with technology.



12
Aldo Rossi. Stadthaus in Muggio.
Aldo Rossi. Hôtel de Ville à Muggio.
Aldo Rossi. Townhall at Muggio.

13
Alvar Aalto. Rathaus in Säynätsalo.
Alvar Aalto. Hôtel de Ville à Säynätsalo.
Alvar Aalto. Townhall at Säynätsalo.

14
H. Borcherdt. Wohnhaus in München.
H. Borcherdt. Habitation à Munich.
H. Borcherdt. Residence in Munich.



ten« (Abb. 12), sondern schlicht den Nutzern (Abb. 13). Allzu vordergründige, rückwärtsgewandte l'art pour l'art-Architektur, wie sie in einem Teil der »ismen« unreflektiert auf der aktuellen Architekturszene angeboten wird, mißachtet nicht nur Grundforderungen der modernen Architektur und des qualifizierten Funktionalismus, sondern versucht auch in diesem Bereich, dieser eminent wichtigen sozialen Frage auszuweichen, nämlich nach den Adressaten der Botschaft, ihrer Wahrnehmbarkeit, ihrer Glaubwürdigkeit und Verständlichkeit.

Also nicht nur Form, Gestalt, nicht nur Ausdruck, Bedeutung, nicht nur Zeichen, Symbol, sondern Verständlichkeit, Teilnahme – von Menschen hier und heute. Mag die Verweigerung der Teilnahme, die Kommunikation, bei anderen Kunstrichtungen (s. Documenta 1977) noch zu keinen irreparablen Folgen führen, im Bereich der Architektur sind diese Gefahren bereits Wirklichkeit geworden. Diese Forderungen zu erfüllen ist sicher ein sehr hoher Anspruch an uns Entwerfer. Jedoch der einzige Weg, die einzige Methode, »unsere Aufgabe zu erfüllen«. Auch eine funktionalistische Methode, die den Zusammenhang zwischen Funktion (= Aufgabe) und Form (= Verständlichkeit, Teilnahme) als einen funktionalen betrachtet. Damit ist Häring, der qualifizierte Funktionalismus, auch heute wieder ein wesentlicher Anreger für unsere heutigen Probleme.

6. These: Architektur steht nicht außerhalb, sondern ist Teil eines größeren Ganzen.

Es wird die Forderung erhoben, den Bau als Werkzeug, als Organ des Menschen aufzufassen und diesen als Teil der ganzen Schöpfung. Der Mensch steht mit seinen (Bau-) Werken nicht außerhalb, oder gar darüber, er ist Teil. Er, in unserem konkreten Fall: der Architekt ist aufgefordert, bei jeder Aufgabe mit diesem Bewußtsein die Bezüge zu ordnen, nicht unterzuordnen, sie deuten, deutlich zu machen, diese Einordnung, Teil eines größeren Ganzen zu sein, sinnlich wahrnehmbar und erlebbar zu machen. Dies gilt sowohl im Verhältnis Bauwerk – Natur als auch für das Gebäude als Teil der Gestalt der Gesellschaft; – z. B. der Einzelne, die Familie und ihr Gehäuse mit ihrem Recht auf Individualität und die kleineren und größeren Sozietäten, auch der Staat, mit ihren andersartigen, jedoch dem Einzelnen, allen verständlichen Ansprüchen in ihren Bauten.

Häring versuchte nicht, diesen Auseinandersetzungen durch Rückzug auf scheinbar klare, duale Positionen auszuweichen, wie es der doktrinäre Funktionalismus tat. Er beließ die Dinge in ihrem dialektischen Verhältnis, »ihrer Natur gemäß« und postulierte in seiner Denkweise die Lösung einer Aufgabe, in einem dialektischen Vorgang zu suchen. Häring postulierte das »neue Denken«, um zum »neuen Bauen« zu gelangen. Diese Denkweise erkennt nach H. Lauterbach den logos als den Schöpfer unserer Welt und aller Wesen in ihr. »Er gibt jedem Wesen seine Aufgabe als Mitarbeiter an der Schöpfung nach seinem Plan. Der Mensch ist berufen zu ebenbildlichem Schöpfertum. Seine Entwicklungsgeschichte sieht Häring als Erziehung zu diesem Beruf.« [5]

Häring blieb nicht beim »neuen Bauen« stehen, mit dem »neuen Denken« meint er eine Haltung des Menschen, in der Welt zu sein. Erst dann kann sein Leben, können seine Bedürfnisse Gestalt annehmen, wenn er Teil in der lebendigen Einheit des Geschaffenen ist. ... Alles Geschaffene ist nur ein Organ (Werkzeug), das dem Schaffenden dient. »Das Neue Bauen, als organhaftes Bauen verstanden, muß auf den Menschen abzielen. Er kann nicht mehr der sein, dem das Haus zur

Darstellung seiner Macht dient, nicht mehr der, dem es als Szene des Auftritts gilt, nicht einmal der, der es als ästhetisches Arrangement genießt. Er kann nur der sein, der mit dem Haus Gestalt annimmt, mit dem Haus und durch es wirklich wird in der lebendigen Beziehung zu den Gegebenheiten der Umwelt. Zu Boden und Landschaft, zu Sonne, Mond und Sternen, zu Stein und Holz und allem Stofflichen, zu Pflanze und Tier, zum Tagesgang und seinen Verrichtungen, zu Ort und Stunde, zu den Hausgenossen, den Nachbarn. [6] (Abb. 14).

Das Haus als Organ des Menschen, der Mensch und seine Gestalt-, seine Bauwerke als Teil der Schöpfung, des Kosmos, der Natur.

Noch vor einigen Jahren wäre man bestenfalls milde belächelt worden bei der Formulierung dieser neuen/alten Forderung. Heute, im Zuge der Bewußtseins- und Sinnkrise ist man eher geneigt, über diese Forderungen nachzudenken. So spricht man neuerdings zwar viel von humanem, natürlichem Bauen, jedoch wissen wir sehr wenig darüber:

- Was wissen wir z. B. von Geborgenheit und den entsprechend einzusetzenden architektonischen Mitteln?
- Was wissen wir über »behutsameres, wenig ausbeuterisches Verhältnis zur Natur?«
- Was wissen wir über gesundes, natürliches Planen und Bauen?
- Was wissen wir über »weichere Technologie« im Bauen?

Wir haben allen Grund, darüber nachzudenken, diese Lücken zu füllen, Versäumnisse aufzuholen.

Ergebnisse mögen Architektur- und Kunsthistoriker, Ergebnisse und Erlebnisse die Nutzer, die Menschen, die Adressaten befriedigen, die Architekten müssen Interesse haben an den Ergebnissen, den Erlebnissen, aber auch an Erkenntnissen, an besseren Denk-, Betrachtungs- und Vorgehensweisen: Der qualifizierte Funktionalismus bietet hierfür Ansätze, die es weiterzuführen gilt. Denn funktionieren müssen Gegenstände, Dinge, Häuser. Der Zusammenhang zwischen Zweck und Form wird und muß ein funktionaler bleiben. Deshalb werden wir mit dem qualifizierten Funktionalismus als Geschäfts- und Handlungsgrundlage auch weiterhin leben müssen, sicher kritischer, sicher frage- und entwicklungsfreudiger. Leben werden müssen wir auch weiterhin mit der modernen Architektur. Nicht nur mit der in ihrem Namen bereits realisierten, sondern mit der täglich neu erdachten und zu bauenden.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- [1] Heinrich Klotz »Architektur in der Bundesrepublik«. Ullstein Verlag 1977.
- [2] Vom neuen Bauen. Vortrag gehalten am 27. 5. 1952 an der Technischen Universität Berlin. In: Lauterbach/Joedicke: Hugo Häring, Dokumente der Modernen Architektur, Band 4.
- [3] Geometrie und Organik. Baukunst und Werkform, 1951, Heft 9. In: Lauterbach/Joedicke: Hugo Häring, Dokumente der Modernen Architektur, Band 4.
- [4] Wege zur Form. Die Form, 1925, Heft I. In: Lauterbach/Joedicke: Hugo Häring, Dokumente der Modernen Architektur, Band 4.
- [5] Zitiert nach H. Lauterbach, Einleitung zu: Lauterbach/Joedicke: Hugo Häring, Dokumente der Modernen Architektur, Band 4.
- [6] Hugo Häring, Fragmente, Schriftenreihe der Akademie der Künste Berlin, Band 1. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1968.
- [7] Aus einem Brief von Hugo Häring an H. Lauterbach vom 13. 1. 1950.
- [8] Aus »Scharoun: Bauten, Entwürfe, Texte«. Schriftenreihe der Akademie der Künste Berlin, Band 10. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1974. Herausgegeben von Peter Pfannkuch.
- [9] Adolf Behne: »Der moderne Zweckbau«, 1926. Ullstein Bauwelt Fundamente 10.